Erscheint an jedem Werktag. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Postboten entgegen.

Bezugspreis: in Nagold, durch d. Agentur, durch d. Post einschl. Postgebühren monatl. M 15.– Einzelnummer 70 ₰.

Anzeigen-Gebühr für die einspaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaliger Einrückung M 1.50, bei mehrmaliger Rabatt nach Tarif. Bei gerichtl. Beitreibung u. Konkursen ist der Rabatt hinfällig.

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigeblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nagolder Tagblatt

Gegründet 1826

Fernsprecher Nr. 29.

Druck und Verlag von G. W. Zaiser (Inh. Hans Zaiser) Nagold. Verantwortlich für die Schriftleitung E. Reichmann.

Verbreitetste Zeitung im Oberamtsbezirk. — Anzeigen sind daher von bestem Erfolg.

Für telef. Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Auf Bestellung wird stellenweise in bestimmten Ausgaben, oder an der gewünschten Stelle erscheinen. In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Nachzahlung d. Bezugspreises.

Telegramm-Adresse: Gesellschafter Nagold.

Postscheckkonto: Stuttgart 5113.

Nr. 113 — Dienstag den 16. Mai 1922 — 96. Jahrgang

Wieder ein Stück der Wahrheit näher

Am 11. Mai ist vor einem Schöffengericht in München ein Urteil gefällt worden, dessen ungeheure Bedeutung jetzt, wo alle Welt nach Genua schaut, nicht vollgültig erfaßt wird. Wir meinen den Prozeß Fechenbach.

Freigesprochen wurden die Schriftleiter Coßmann („Süddeutsche Monatshefte"), Emanuel Müller („Münchener Neueste Nachrichten") und Oskar Huber („Bayrischer Kurier"), während der Privatkläger Fechenbach die Kosten des Verfahrens gegen diese drei freigesprochenen Angeklagten zu tragen hat. Nur Dr. Adelmaier („Das bayrische Vaterland") wurde zu einer Geldbuße von 500 M verurteilt, weil das Gericht bei ihm „die Absicht einer Beleidigung" annehmen zu müssen glaubte.

Und nun, um was handelte es sich? Fechenbach war seinerzeit Sekretär des bayrischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, der am 18. Novmeber 1918, also 10 Tage nach Ausbruch der bayrischen Revolution, den wichtigen angeblichen Lerchenfeld'schen, in Wahrheit Schön'schen Gesandtschaftsbericht vom 18. Juli 1914 ohne Wissen und Wollen der Berliner Volksbeauftragten veröffentlicht hatte, und zwar derartig verstümmelt, daß gerade die Hauptstellen unterdrückt wurden. Diese betrafen die dringende Mahnung der Berliner Reichsregierung von 1914, daß Wien den Streitfall wegen des Mordes von Serajewo auf Serbien beschränken und jede Mobilmachung unterlassen solle. Durch die absichtliche Weglassung dieser wichtigsten Stelle hat Eisner den Sinn der Berliner Anweisung ins Gegenteil verkehrt. Der so gefälschte Bericht wurde sofort von der feindl. Presse gegen Deutschland ausgeschlachtet. Die Reichsregierung protestierte gegen die Fälschung. Der Reichskanzler a. D. Bethmann-Hollweg ebenfalls. Half alles nichts. Die in Paris eingesetzte „Kommission für die Feststellung der Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges und die aufzunehmende Sühne" verwendete ihn in ihrem Bericht vom 29. März 1919. Daraus wurde der Schuldspruch des Ultimatums vom 16. Juli 1919 hergestellt. Und dieser Spruch fand seinen Ausdruck im Artikel 231, dem Angelpunkt des ganzen Versailler Vertrags.

Kleine Ursachen — große Wirkungen. Wiederholt kämpften die „Süddeutschen Monatshefte" und die „Münchener Neuesten Nachrichten" gegen diese Fälschung an. Letzten Sommer veröffentlichten diese und andere Blätter nicht nur das unverkürzte Schön'sche Aktenstück, sondern noch weitere, bis dahin unveröffentlichte Dokumente. Namentlich war es Dr. Dirr, bayerischer Archivdirektor und Landtagsabgeordneter, der schonungslos diese Fälschungen Eisners enthüllte. Ganz besonders belastend ist ein Telegramm, das der Deutschamerikaner D. Herron am 17. Nov. 1919 an Joffe und Eisner gerichtet hat und in welchem es heißt:

„Vor allem rate ich Ihnen dringend, möglichst viele deutsche Staten zu überzeugen, Ihrer Führung zu folgen. Zweitens die ersten Schritte zu einem vollen und offenen Bekenntnis der Schuld und Untaten der deutschen Regierung am Anfang des Kriegs und an den Grausamkeiten der Kriegsführung zu unternehmen. Die moralische Wirkung einer solchen Handlung wäre gewaltig und entscheidend."

Leider Gottes gab es auch andere derartige Dunkelmänner, die Eisner in seinem landesverräterischen Vorhaben bestärkten. So der damalige bayrische „Finanzminister" Jaffé, weiterhin der bekannte Sozialistenführer Karl Kautsky, der die Kriegsdokumente herausgab und allerdings später gegenteiliger Meinung wurde; dann Dr. Mäckle, Eisners Geschäftsführer in Berlin, und nicht zu vergessen: Bayerns Gesandter in der Schweiz, Professor Friedrich Wilhelm Förster. Von Maximilian Harden, dem Herausgeber der „Zukunft", ganz zu schweigen. —

Kurt Eisner war diesen schlimmen Einflüsterungen um so zugänglicher, als es ihm auf solche Weise gelingen konnte, Bayern vom Reich los zu trennen. Und wenn es nicht so weit kam, so verdankt man das, was hier zu ihrer Ehre gesagt sein muß, dem männlichen Widerstand der damaligen sozialistischen Reichsregierung, die an der geschlossenen Reichseinheit zähe festhielt.

Was nun den Proben jetzt betrifft, so hatte Fechenbach einen sehr schweren Stand. Alles, was er zu seiner Rechtfertigung vorbrachte: einen angeblichen Brief an Eisner, der beweisen sollte, daß die deutsche Reichsregierung den Inhalt des österreichischen Ultimatums an Serbien lange zuvor genau gekannt habe, das Vorbringen, als sei Eisner der Tragweite seiner „Bearbeitung" nicht bewußt gewesen, der Hinweis auf Bismarck, der 1870 die Emser Depesche „gestürzt" hätte, ohne daß dies ihm als landesverräterische Fälschung angerechnet worden sei — alles dies war so schwach, daß die Verteidigung, und besonders die beiden Sachverständigen, Professor Caro-Halle und Dr. Friedrich Thimme, ein leichtes Spiel hatten. Ja, Fechenbach wurde so sehr in die Enge getrieben, daß er sich zu dem Bekenntnis verstehen mußte:

„Ich bin überzeugt, daß, wenn Eisner die deutschen Akten noch erlebt hätte, die nach seinem Tode veröffentlicht wurden, er seine Auffassung über die Alleinschuld Deutschlands am Kriege höchstwahrscheinlich geändert hätte, und ich für meine Person erkläre, daß ich die Auffassung von unserer Alleinschuld am Kriege nicht mehr habe."

Wir gehen noch einen Schritt weiter. Es handelt sich nicht bloß um die Frage der „Alleinschuld" — sie existiert überhaupt für keinen Deutschen —, es handelt sich um die „Schuld" überhaupt, um die Schuld im rechtlichen und moralischen Sinne. Auch die müssen wir ablehnen. Das hier auszuführen, fehlt der Raum.

Aber auch der erstere Fall genügt, um den Versailler Vertrag rechtlich aus den Fugen zu heben. Und das ist durch den Prozeß Fechenbach geschehen. Dabei berufen wir uns auf keinen Geringeren als Poincaré. Der schrieb am 27. Dez. 1920 im „Temps":

„Was in den Augen der ganzen Menschheit die französische Forderung rechtfertigt, das ist nicht der Ausgang der Feindseligkeiten, sondern allein der Ausgangspunkt des Kriegs... Wenn tatsächlich nicht die Mittelmächte es sind, die den Krieg hervorgerufen haben, warum sollten sie dazu verurteilt sein, dessen Schulden zu bezahlen? Eine geteilte Verantwortlichkeit, schließt sie nicht immer mit Fug und Recht die Teilung der Kosten in sich? Man teile also die Kosten, wenn Deutschland Entschuldigungen hat!" W. H.

Der Meisterfälscher

Spion Anspach und die Entente

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der Treppenwitz der Weltgeschichte treibt wunderliche Blüten. Seit Jahr und Tag wird die deutsche Regierung von Ententenoten bombardiert, in denen ihr Verfehlungen gegen den Versailler Vertrag, Mobilmachungsgelüste, Verheimlichungen militärischer oder wirtschaftlicher Art vorgeworfen werden. Seit Jahr und Tag bemühen sich unsere Aemter, den Unsinn dieser Anschuldigungen nachzuweisen. Und jetzt erst stellt sich heraus, daß das Anklagematerial der Verbündeten zum allergrößten Teil auf den Fälschungen eines einzigen Spionage-Hochstaplers beruht. Dieser Fälscher heißt Erich Anspach. Er ist der jüngste Sohn eines wegen Trunksucht und sittlicher Verfehlungen aus dem Amt entlassenen westfälischen Pfarrers. Also vielleicht schon von Haus aus seelisch belastet. Mit 12 Jahren brennt der Junge nach Brasilien durch, kehrt zurück, besucht das Gymnasium bis zum Einjährigen, macht den Krieg mit, wird verwundet, und entdeckt in der Muße des Lazaretts eine gewisse schriftstellerische Begabung von sehr gefährlicher Sorte: Er übt sich im Fälschen von Pfandscheinen, Abiturientenzeugnissen, Exmatrikeln und Doktortiteln. Er selbst wird Dr. juris gar, angeblich von einer bolschewistischen Universität durch Vermittlung des Berliner Sowjetvertreters Viktor Kopp peinlichen Angedenkens.

Der kaum zwanzigjährige Anspach hatte mündlich auch eine politische Laufbahn begonnen: Beteiligung an der Revolution, Eintritt in eine kommunistische Organisation, Verhaftung wegen Landesverrats, Irrenanstalt, dann ein Redaktionsstuhl in der unabhängigen „Freiheit", endlich, wie das unsere wogende Zeit nun einmal soweit mit sich bringt, Verbindung mit Behörden, wobei man sich den Anschein geben kann, etwas zu sein. Dr. jur. Erich Anspach nannte sich jetzt Ministerial-Assessor und verlegte sich aufs Fälschen von Spionagen-Berichten. In der Finnischen Gesandtschaft, wo sein Schwager angestellt ist und wohnt, fand er ein stilles Asyl, wo er ungestört mit Gummistempeln und erfundenen Amtsbriefbogen hantieren konnte. Niemand will dort eine Ahnung gehabt haben von der politischen Giftfabrik, die der junge Anspach betrieb.

Er erfand nun zahllose Berichte und Geheimschreiben von allen möglichen Ministerien, Militärbehörden und Amtsstellen, die er durch Bestechung oder Entwendung erhalten haben wollte, und aus denen allerhand trübe Machenschaften der angeblichen deutschen Rachepolitik und Widerspenstigkeit hervorgingen. Es verrät bei aller geistigen und moralischen Verkommenheit auch ein gewisses Talent, wenn er ganze Kabinettssitzungen der deutschen Reichsregierung mit langen Reden Eberts, Wirths und Rathenaus ersann und seinen Abnehmern, den Ententekommissionen und dem polnischen Konsulat in Berlin, lieferte. Kein Wort von diesen Phantasien war wahr. Anspach überlrieb und log auch nicht wegen des klingenden Judaslohns, sondern aus Abenteuersucht und in einem förmlichen Rausch von Größenwahn. Verriet er sich doch schließlich selbst bei einer Zecherei in einem Weinrestaurant „als Lenker der Geschicke des Deutschen Reichs". Das Krankhafte guckte ihm aus allen Knopflöchern.

Sollten die Abnehmer seiner eigentümlichen Geheimberichte nichts gemerkt haben? Diese Frage führt auf einen sehr ernsten Punkt unserer politischen Räubergeschichte. Die Berichte des Herrn Ministerial-Assessors Dr. Anspach waren nämlich so ungeheuerlich in ihren Erfindungen, so lächerlich in ihren Behauptungen, so leicht auf ihre Unechtheit nachzuprüfen, daß der Verdacht berechtigt ist: Die Abnehmer wußten um die Fälschung. Sie wollten nicht nachprüfen. Sie waren nicht guten Glaubens, als sie ihre Drangsalierungen Deutschlands auf dieser Agentenarbeit aufbauten. Die Fälschungen des bayerischen Revolutionsdiktators Eisner haben zum Gewaltverbrechen Deutschlands im Versailler Vertrage geführt. Die Fälschungen dieses Hochstaplers Anspach haben ein übriges getan. Sie haben mitgeholfen, die politische Lage Deutschlands künstlich zu verschlechtern. In beiden Fällen waren die tollen Verleumdungen den Siegern, was man sagt, ein gefundenes Fressen. Sie haben nicht den Finger gerührt, die Fälschungen aufzudecken.

An der deutschen Diplomatie liegt es nun, die Unklarung durchzuführen. Kürzlich im Münchener Fechenbachprozeß haben die politischen Behörden mit ihrer Zurückhaltung und ihren Auskunftsverboten kein Meisterstück geliefert. Im Prozeß gegen den Abenteurer Anspach muß aber endlich etwas Aufklärendes geschehen, sonst bleibt die Lüge Siegerin und die Sieger lügen weiter.

Die Verteilung des Erdöls

Zwischen der englisch-holländischen Erdölgesellschaft und der amerikanischen Standard-Oel-Gesellschaft ist ein Abkommen getroffen worden, daß die Erdölfelder des Kaukasusgebiets und in Mesopotamien zwischen den beiden Gesellschaften je hälftig geteilt werden. Zusammen mit ihrem sonstigen Besitz in den Vereinigten Staaten, Mexiko, Persien und Rumänien besitzen diese Gesellschaften nun den weitaus größten Teil aller Quellen der Erde und beherrschen damit den Weltmarkt vollständig. Die amerikanische Gesellschaft teilt weiter mit, daß sie sofort nach dem Ausbruch des Kriegs mit der Nobel-Gesellschaft Verhandlungen über den Ankauf von deren Erdölquellen in Rußland mit dem Erfolg angeknüpft habe, daß bis 1920 die Hälfte dieser Anlagen in gemeinsamen Besitz überführt worden sei.

Diese Angaben sind außerordentlich interessant, denn sie lüften ein wenig den Schleier von dem Rätsel des Weltkriegs. Die Vereinigten Staaten und die Kreatur der Hochfinanz, Wilson, sind am Verlauf des Kriegs zwecks „Lösung der Erdölfrage" interessiert gewesen, und sehr wahrscheinlich hat auch bei dem englischen Bestreben, den deutschen Handelswettbewerb zu vernichten, die Sicherung des reichen Erdölgebiets in Mesopotamien, also auf türkischem Boden, eine viel größere Rolle gespielt, als man bisher gemeiniglich gewußt hat. Die Hochfinanz Englands glaubte die beabsichtigte Inbesitznahme dieser Erdölquellen, auf die sie neben denjenigen in Persien längst ein Auge geworfen hatte, durch die deutsche Bagdadbahn bedroht, und vielleicht wäre bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei die Ausbeutung dieser unermeßlichen Bodenschätze nach Vollendung der Bahn auch wirklich, wenigstens zum Teil, den Deutschen zugefallen. Freilich hat schon 1912 ein englischer Staatsmann erklärt, England werde die Festsetzung deutscher Interessen in Mesopotamien nicht dulden und es werde den Versuch zu verhindern wissen. Das ist durch den Weltkrieg geschehen, der sich immer mehr als ein Werk der Großfinanz enthüllt.

Was Anspach alles „enthüllte"

Zu den stärksten Proben, mit denen der Hochstapler Anspach seine politische „Enthüllungs"-Tätigkeit bekundete und mit denen er seinen französischen Auftraggebern das Geld aus der Tasche lockte, gehört ohne Zweifel ein angebliches Schreiben des Pionierbataillons II in Stettin, Wirtschaftsabteilung, Tb. 29/22, vom 18. März 1922 an den Chef des Waffenamtes, Reichswehrministerium, Berlin W., dessen Wortlaut folgender ist: „Im Lauf der letzten zwei Wochen sind folgende Materialien nach Kowno über Königs-

berg verrrachtet worden: 413 leichten Maschinenteile und landwirtschaftliche Geräte, enthaltend 36 355 Gewehre, 11 200 Karabiner, 347 leichte Maschinengewehre, 265 schwere Maschinengewehre, 71 leichte Feldhaubitzen, 210 Flammenwerfer, 30 leichte Minenwerfer, 45 000 Feldflaschen, 64 500 Feldspaten, 3800 Brotbeutel. Es stehen demnach noch aus: 19 800 Gewehre, Modell 98, 240 leichte Maschinengewehre, 110 leichte Feldhaubitzen, 3000 Feldspaten. J. A. und i. V. Hermann, Oberleutnant und Adjutant."

Und solch handgreiflicher Blödsinn ist von den französischen Heiden jedesmal ohne weiteres geglaubt und nach Paris gemeldet worden!

Es hat sich eine ganze Reihe von Zeugen gemeldet, die bekunden, daß Anspach ihnen von seinen Fälschungen erzählt habe. Seine Angaben klangen ihnen aber so ungeheuerlich, daß sie ihm nicht glaubten, sondern ihn für einen Schwätzer und Prahlhans hielten. Zuletzt sprach er noch davon, daß er jetzt auch an „Dokumenten" für Genua arbeite. Diese sollten beweisen, daß Deutschland durchaus zahlungsfähig sei. Zu dem Zweck habe er sich in Buchhandlungen verschiedene Werke gekauft, um Unterlagen für seine „Dokumente" zu bekommen.

Es ist höchstwahrscheinlich, daß Anspach in der Tat auch derartige Dokumente gefälscht hat. Weil man aber bei ihm nichts, was in dieser Richtung liegt, gefunden hat, so ist anzunehmen, daß er diese Dokumente anderen Leuten in Verwahrung gegeben hat, wie er es ja auch mit früheren Fälschungen getan hat.

In Breslau sind mehrere Personen verhaftet worden, die von Anspach falsche Universitätszeugnisse bezogen hatten.

Noch ein Fälscher. Die Berliner Polizei verhaftete einen Ausgänger namens Bergholz, der auf nachgemachten Briefbogen gefälschte Berichte über angebliche Geheimsitzungen der Kommunisten gegen Bezahlung an rechtsstehende Kreise lieferte.

Von der Konferenz in Genua

Das Ende der Konferenz. Neue Konferenz im Haag.

Genua, 15. Mai. Das Ergebnis der gestrigen Beratung der fünf einladenden Mächte war eine Einigung darüber, daß am 26. Juni eine neue Konferenz in Holland, im Haag, stattfinden solle. Nach englischer Darstellung werden die Vertreter der Mächte gemeinsam mit den Sowjetvertretern über die russische Frage verhandeln, indessen gegenseitig ein Burgfrieden beobachtet wird. Während drei Monate nach Beginn dieser Haager Konferenz darf kein Staat ein politisches Sonderabkommen mit Rußland treffen. Nach dem französischen Bericht werden die Vertreter der Mächte und diejenigen Rußlands im Haag gesonderte Sitzungen abhalten, doch können die Russen von den Mächten im Bedarfsfall gehört werden. Die von den Regierungen zu ernennenden Sachverständigen sollen ihre Beratungen schon am 15. Juni beginnen. Alle in Genua vertretenen Staaten mit Ausnahme Deutschlands werden zu dem Sachverständigen-Ausschuß nach dem Haag eingeladen werden, auch die Vereinigten Staaten sollen eine Aufforderung erhalten. Frankreich und Belgien werden sich beteiligen, wenn die Russen den Vorschlag annehmen. — Damit ist die Konferenz von Genua so gut wie beendet.

Havas glaubt zu wissen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht abgeneigt sei, an der Vorkonferenz der Sachverständigen sich zu beteiligen.

London, 15. Mai. Steed meldet aus Genua, die französischen und belgischen Vertreter haben wohl die Verständigung in der Russenangelegenheit ihren Regierungen empfehlend mitgeteilt, sie erklärten aber, daß sie keine Sicherheit für die Annahme des Abkommens geben können.

Tschitscherin erklärte, die Sowjetregierung werde keinen irgendwie zusammengesetzten Ausschuß im Haag anerkennen in dem Rußland nicht als gleichberechtigt vertreten sei. Sie lassen keine „Nachforschungen" über sich anstellen oder sich das Recht nehmen, Sonderabkommen zu schließen, wann und mit wem es ihr beliebe.

Der „Student of Politic" schreibt im Daily Chronicle, Lloyd George habe durch seine „Mäßigung" (Nachgeben. D. Schr.) trotz Poincaré den Verband gerettet.

Aus Stadt und Bezirk.

Nagold, den 16. Mai 1922.

Heimattag in Nagold.

* Der vom Verein zur Förderung der Volksbildung veranlaßte und mit Neugier erwartete Nagolder Heimattag, der gestern hier abgehalten wurde, brachte einige starke und nachhaltige Eindrücke vom Sinn des Heimatgedankens. Der Name unseres schwäbischen Landsmanns und Dichters Hans Reyhing bürgte eigentlich dafür, daß keine Häufung unwahrer Schlagworte und Redensarten und blutleerer Begriffe dem Tag den Stempel geben würden. So war insbesondere die Eingangsrede des Obengenannten, halb neun Uhr früh im Festsaal des Seminars, nach vorausgegangener Einführung des Redners durch Professor Wagner und Begrüßung durch den Stadtvorstand, ein Erlebnis, in dem Sinn, daß man hier das Gefühl hatte, daß Worte nicht eben bloß Worte seien, wie man vielfach erkennen muß, sondern daß sie Klang und Farbe und Leben annehmen können. Hans Reyhing führte aus: Heimat ist nicht außer uns, sondern das geistige Erbe in uns, Vatersegen und Mutterwort, das Blut und die Stimme des Blutes unserer Vorfahren; es ist vor allem das, nach dem das Unbewußte in uns schreit und drängt: „Wer ganz verlaufen, wird im Traum zu der zurückgetragen". Nicht aber auf die Jugendheimat darf dieser Heimatbegriff beschränkt bleiben; er geht viel weiter, denn Heimat ist nicht Raum und Stoff, sondern Geist und Gehalt, nicht Verengung, sondern wirkende Kraft, nicht Zustand, sondern lebendigstes Erleben. Heimat ist eben nicht nur räumliche Heimat, nicht nur der Boden, über den unser Fuß geht, sondern der unsichtbare Boden des heimatlichen Geisteslebens, über dem der Atem der Volksseele als würzige und kräftige Luft schwebt, innerliche Gesundheit verbürgend.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gewinnt der Heimatgedanke heute eine ganz besondere Bedeutung für alle die, die in die Gestaltung des heutigen Volkslebens eingreifen wollen. Es fehlte uns seither an einem völkischen Gesicht, an der inneren Geschlossenheit, wie sie etwa Franzosen und Engländer haben. Was half's, daß man vor dem Kriege an ein Volk hindeklamierte und kommandierte, das es gar nicht gegeben hat, was half's, daß man mit „Augen links" und „rechtsum" den Ausdruck des völkischen Gesichts „befehlen" zu können glaubte. Erst mit dem Krieg hat das deutsche Volk sein erstes, tiefes, alles auswählendes Erlebnis als deutsches Volk gehabt, das uns bestätigt, aber auch verpflichtet, darauf aufbauend alle Kräfte unseres Volkstums mobil zu machen, alle Quellen des Heimatbodens springen zu lassen und herbeizuleiten, um den veredelnden Stimmen der Heimat Ohren und Herzen aufzutun, daß sich ein reiner Zusammenklang darauf aufbauen kann. Den Heimatboden poetisch und geschichtlich, gemütlich und geistig aufzuschließen, das ist letzten Endes der Zweck dieser Arbeit, der als Heimatkunde im weitesten Sinn bezeichnet werden kann. So wird auf Grund der gemeinsamen Güter die völkische Sicherheit und das völkische Gesicht geschaffen.

Diese gemeinsamen Güter zu erschließen kann und soll jeder mithelfen. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, daß die Liebe zur engeren Heimat den Menschen unfrei mache. Im Gegenteil, gerade im Heimatboden verwurzelt, wachsen ganze Menschen und starke Persönlichkeiten heran, die eine wunderbare Sicherheit des Lebens wohltuend auszeichnet, nicht in der äußeren Lebensführung natürlich, sondern in inneren Entschließungen, im Richtungsgefühl. Die Volkspersönlichkeit oder das Nationalgefühl ist dann die Summe der im Heimatboden gewachsenen Volkspersönlichkeiten. Alles Heimatsichere, Heimatfeste, Bodenständige ist die geistige Nahrung für das Wachstum solcher Persönlichkeiten. Weiterhin ist der Zweck der Heimatkunde die Pflege des geschichtlichen Sinns, des geschichtlichen Denkens, das den Menschen befähigt, an dem Werdegang der Vergangenheit die Gegenwart zu verstehen, die Gegenwart nicht als etwas Endgültiges, sondern als Entwicklungsstufe in einem Werdenden und sich selbst als lebendiges, verantwortungsvolles Glied in diesem Werdenden. Neben Geschichte haben auch Sagen in der Heimatkunde Raum zu finden, ein Volksgut, das noch begehrter ist als die Geschichte selbst, sie sind dem gemeinen Mann oft eine gewisse Lösung eines geschichtlichen Rätsels, ein leicht begreifliches Gleichnis für etwas an sich unbegreifliches. Auch das Gebiet der Geologie bedarf noch einer volkstümlicheren, leicht faßlichen Darstellung, als sie in vielen der vorhandenen Lehrbücher vorliegt. Die Zeugen der Erdbildungstätigkeit dürfen nicht einfach samt ihren eingeschlossenen Leitmuscheln trocken aufeinander geschichtet werden. Auch was an Lyrik über Menschencharakter, Menschenarbeit und Heimaterde vorhanden ist, muß aufgesucht und in die Heimatkunde hereingestreut werden, aber das Beste, nicht was irgend ein Verseschmied in den Spalten des Oberamtsblättchens niedergelegt hat.

Um Heimatgeschichte zu pflegen, sollen überall Ortsmuseen angelegt werden, in denen Funde aus alter Zeit gesammelt, außer Verwendung gekommene Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens aufbewahrt werden.

Zur Pflege des Heimatgedankens gehört auch die Pflege des Heimat- und Volkskalenders und nicht leicht sind wir auf einem Gebiet so weit herunterkommen wie gerade auf diesem. Zur Pflege des Heimatgedankens gehört ferner die Schaffung einer gute heimische Dichter u. Schriftsteller umfassenden Volksbibliothek. Und zur Pflege des Heimatgedankens gehört endlich auch die Abfassung eines Heimatbuchs, die schriftliche Festlegung der Ortsgeschichte, der Oberamtsgeschichte usw. Den an tiefen und schönen Gedanken reichen Vortrag lohnte zum Schluß starker Beifall der zahlreichen Anwesenden. Wie Prof. Dr. Wagner anschließend mitteilte, ist die Ausgabe eines Heimatbuchs vom Bezirk Nagold in Vorbereitung; es fehlt nur noch an der finanziellen Unterlage. Hoffen wir, daß die Mittel aufgebracht werden, je schneller, desto besser. Anschließend an diesen Vortrag erfolgte die Besichtigung der von Studienrat Bach im Zeichensaal ausgestellten Heimatbilder, sämtl. Stift- bezw. Pinselarbeit des Genannten, die eine Reihe schöner Motive, meist aus der näheren Umgegend, vor Augen führte. Nach der Rückkehr zum Festsaal ergriff Prof. Dr. Wagner-Nagold das Wort zu seinem Vortrag „Schwarzwald und Gau in Landschaftsbild und Siedlung". Der Vortragende schälte in auf eigenen Studien beruhender, vergleichsweiser Betrachtung die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale der Schwarzwald- und der Gäulandschaft heraus. Dort die dunkelgrünen Nadelwälder mit der nur hier anzutreffenden Pflanzenwelt von Besenginster, rotem Fingerhut, Siechlaub, Heidekraut, Heidelbeere, Preiselbeere. Dort der Bereich des Buntsandsteins, ein sandiger Boden, der auch zur Regenzeit angenehm zu begehen ist, dort tausend kleine Rinnsale und Bächlein, die Land-

---

Die wenigsten Menschen lieben an dem andern das, was er ist, nur das, was sie ihm leihen, sich, ihre Vorstellung von ihm lieben sie. Goethe.

Wahrheit und Dichtung

in Hauff's Lichtenstein.

Von Hauptlehrer Julius Frühholz, Hochdorf (Horb).

1 (Nachdr. verb.)

Der nicht kritische Leser hält die Begebenheit des Lichtenstein für volle Wahrheit. Dies wird von Hauff selbst dadurch bekräftigt, daß er seiner romantischen Erzählung noch eine Reihe von Anmerkungen anfügt, in denen auf mehrere Geschichtswerke hingewiesen ist, welchen er die verschiedensten für ihn verwendbaren Begebenheiten entnommen hat. So ist es uns leicht verständlich, daß die Person Herzog Ulrichs, so wie ihn Hauff schildert und dabei sagenhafte Ueberlieferung in künstlerisch schöner Weise an wirkliche Geschichte anlehnt, geradezu zur lebenden Geschichtsüberlieferung werden konnte.

Das letzte Kapitel von Hauffs Lichtenstein endet mit den Worten: „Die Geister von Lichtenstein." Damit faßt Hauff seine letzten Ausführungen zusammen und deutet darin selbst die Personen an, die er aus der schon vorhandenen Volkssage herübergenommen oder frei aus dichterischer Phantasie geschaffen hat. Der Pfeifer von Hardt und der Ritter von Lichtenstein gehören unzweifelhaft ins Gebiet der Sage. Den Namen Lichtenstein hat Hauff von einem Paul von Lichtenstein entlehnt, der im Jahr 1512 als Kommissär des Herzogs beim Schwäbischen Bund fungierte. Das Fräulein vom Lichtenstein ist poetische Erfindung. Die Ulmer Base und der Ulmer Stadtschreiber haben die Namen von bekannten Patrizierfamilien bekommen, um den Schein geschichtlicher Wahrheit vorzutäuschen. So erzählt der Geschichtsschreiber Heyd: „Im Jahr 1513 war in Ulm eine so heftige Reibung zwischen den Bürgern und den Adeligen, daß Hans von Besserer mit den drei Obersten des Rats aus der Stadt fliehen mußte." Der Name unseres Helden „Georg von Sturmfeder" stammt von einem schwäbischen Adelsgeschlechte, das gerade in der damaligen Zeit mehrere lebende Mitglieder zählte. Dagegen sind sämtliche Erlebnisse Georgs freie Erfindung. Die Namen der vorkommenden Personen hat Hauff also bei seinen geschichtlichen Vorstudien tatsächlich vorgefunden, aber die Personen selbst ganz nach seinem dichterischen Willen ausgestaltet und den Gang der Handlung angepaßt.

So bleibt uns eigentlich an geschichtlichen Personen nur Herzog Ulrich selbst. Der ist allerdings geschichtlich nur zu gut bezeugt und seine Person muß jeder wissenschaftlichen Kritik standhalten. Der Geschichtsschreiber Heyd schildert uns die Person Ulrichs folgendermaßen: „In der hohen Gestalt und den großen Gliedern verband sich, seit verstärkter Leibesübung, Fülle und Festigkeit mit Gelenkigkeit. Der Gang war männlich. Das Haupt umgab ein reiches Haar in Ringellocken, von Farbe lebhaft blond und in das Rote da übergehend, wo es zum Barte wird. Des Gesichtes Farbe war rot. (Uebelwollende nannten ihn den roten Bösewicht) die Augen grau und feurig, die Nase in rechtem Ebenmaß, die Unterlippe vorstehend, der Kinnbart schwach, die Züge im ganzen kräftig und fürstlich. In den körperlichen Fertigkeiten leistete er Ausgezeichnetes. Leidenschaftlich liebte er die Jagd und trieb sie auf kühne Art. Seine Handschrift hatte reine, kräftige Züge und überraf an Deutlichkeit die aller deutscher Fürsten seiner Zeit." Zwingli legte ihm in einem Empfehlungsschreiben an Frankreich „heilen Verstand, Entschlossenheit und einen Mut bei, der sich nicht beugen läßt." Die Geschichtsschreiber Pfaff und Thelinger überliefern ihn uns als „einen wohlgestalteten Mann mit blühendem Angesicht, feurigen Augen und blonden, krausen Haaren." Bei Hauff lesen wir: „Der Herzog ist zwar nicht überaus groß, aber von kräftiger Gestalt und man sieht ihm an, daß er die Waffen zu führen weiß und kein zu verachtender Gegner ist. Das Gesicht zeigt feine, edle Züge und ist voll Würde. Die Augen sind glänzend und tragen den Ausdruck gebietender Hoheit. Die Blicke der Augen sind wie die Strahlen der Sonne, die man nicht zu ertragen vermag. Um den Mund ist ihm ein gewinnender, wohlwollender Zug eigen."

Dieses körperliche Bild des Herzogs, das Hauff hier entwirft, weicht gerade so von der geschichtlich überlieferten Körpererscheinung ab, wie der Herzog der Lichtensteiner Sage von dem Herzog Ulrich, so wie ihn die Geschichte kennt. Im Lichtenstein lernen wir den Herzog körperlich in dem Kampf mit Georg von Sturmfeder kennen als einen starken, kühnen Mann von vollendeter Ritterlichkeit. Den inneren Menschen haben wir bald darauf in der Nebelhöhle vor uns.

Vom Turme, wo ich oft gesehen,
Herunieder auf mein schönes Land,
Vom Turme fremde Fahnen wehen,
Wo meiner Ahnen Banner stand.

Mit diesen Zeilen beginnt des Herzogs Gesang, in dem er in der Einsamkeit „in der Erde tiefem Schoß" sein Unglück beklagt. Schwere Seufzer erpressen ihm das Bewußtsein seiner trostlosen Lage. Da bringt ihm der Pfeifer Besuch. Sofort ist er in heiterer Stimmung, scherzt mit seinem Gast, trinkt mit ihm auf frohe Zukunft und philosophiert mit ihm bis tief in die Nacht hinein. In ein reiches Innenleben des Herzogs läßt uns Hauff einen Blick tun, wenn er ihn nach seinem Stammschloß und seinem Lande rufen läßt „mit einer Stimme, die aus einem gebrochenen Herzen voll Schmerz und Kummer heraufstieg, denn die Wehmut hatte die Decken gesprengt, womit der feste, unbeugsame Sinn dieses Mannes seine kummervolle Seele verhüllt hatte." Oder an anderer Stelle: „Wie der gedrückte Mann sein Nachtgebet sprach und mit frommer Zuversicht zu dem Lenker der Schicksale flehte, über ihn und das unglückliche Land, in dessen tiefem Schoße er jetzt ruhte, seinen Schutz und seine Hilfe herabzusenden." Nach dem Bericht vom verräterischen Falle Tübingens, des letzten Bollwerks, ist Ulrich nach kurzem, aber heftigem Kampfe wieder soweit gefaßt, daß er sogar den andern Mut zusprechen kann. „Es war eine tiefe Rührung, ein stiller, großer Schmerz, was seinen Mienen einen Ausdruck von Milde gab." Er geht in der sicheren Hoffnung auf eine glückliche Wiederkehr nach Mömpelgard in die Verbannung mit den stolzen Worten:

„Hie gut Württemberg alleweg!"

Im allgemeinen zeigt sich der Herzog bei Hauff maßvoll und zurückhaltend. Nur zweimal wird er „fürchterlich" und „schrecklich". Einmal, wo er in starker Erregung den Entschluß ausspricht, sich vor seinen Verfolgern lieber bis in den Mittelpunkt der Erde zu verkriechen, als daß er ihnen in die Hände fallen wolle. Das anderemal, wo er bei seiner ersten Rückkehr ins Land wartend vor den Toren Stuttgarts steht und über seine Räte, Kanzler und die Landschaft so „gräßlich flucht." Bei der Erzählung des Pfeifers von Hardt über den Bauernaufstand zeigt Ulrich einen Zug vergeltender Gutherzigkeit. In ihm schlägt ein warmes, väterliches Herz für sein Land und seines Volkes Not, die ihm näher geht als die eigene. Das geht aus folgenden Worten hervor: „Er hätte ja noch eine Schlacht wagen können, aber er wollte nicht das Blut seiner Mitbürger auf ein so gewagtes Spiel setzen. Er hätte können den Leuten Geld abpressen und die Schweizer damit im Lande halten, aber er war größer als sein Unglück." Gerade das ist es, was ihn das Herz Georg von Sturmfeders gewinnen läßt. Als einen Mann der Tat läßt der lange Peter den Herzog erscheinen, wenn er sagt: „Wenn der ein Schwert in die Hand nimmt, jagt er die Städtler allein aus dem Haus." (Forts. folgt).

Heiteres.

Gemütliche Auffassung. Kundin: „Ich finde es unappetitlich, daß Sie das Sauerkraut, welches Sie verkaufen, mit den Händen anfassen! — Ach, als Geschäftsfrau darf man nicht so empfindlich sein . . . ich fasse noch ganz andere Sachen an . . .!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

schaft belebend, dort ein ausgesprochen weiches Wasser, fast frei von gelösten Stoffen.

Hier die Laubwälder, hier, wie im „Korngäu", ein Lehmboden, der sich bei Regen schwer an den Stiefel hängt, hier das Gebiet des Muschelkalks, der bei trockenem Wetter durch Menge pulverisierten Kalkstaubs unangenehm wird. Hier auch im Allgemeinen Wasserarmut und, wo es sich findet, sehr hartes Wasser. Hier auch eine ganz bestimmte eigentümliche Pflanzenwelt im Gegensatz zu der vorigen: Nieswurz, Küchenschelle, Frühlingsfingerkraut, Sonnenröschen, Gamander, Brunelle, Kronwicke, Bergaster, Silberdistel und Schlehe.

Nagold, das sich ein Schwarzwaldstädtchen zu sein rühmt, gehört also, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, weit eher ins Gäu. Tatsächlich hatte die Stadt Nagold noch im Jahr 1784 bei 2000 Morgen Nadelwald 1300 Morgen Laubwald, heute ist das Verhältnis ungefähr 3000 : 150. Die eigentliche Grenze des Schwarzwaldgebietes läßt sich aber, wie aus dem Obenstehenden erhellen dürfte, auch durch die Forstpolitik des Menschen nicht verschieben. Interessant war noch, die Abhängigkeit der menschlichen Siedlung, die im Schwarzwald erst spät einsetzte, im Gäu lang auf das Gebiet der nassen undurchlässigen Letzenkohle beschränkt war, von den geologischen Bedingungen der Landschaft zu verfolgen. Hierauf folgte nach kurzer Pause die drute für den Vormittag vorgesehene Veranstaltung, der manche interessante Beobachtung aufweisende Vortrag von H. Studiendirektor Dieterle über: „Die Bevölkerung von Schwarzwald und Gäu".

(Schluß folgt.)

Stenographisches. Nach den Jahrbüchern der Schulen Stolze-Schrey und Gabelsberger für das Jahr 1922 zählt in Württemberg die Schule Stolze-Schrey 41 (+ 8) Vereine, 2762 (+ 668) Mitglieder, 2422 (+ 367) Unterrichtete. Die Schule Gabelsberger 66 (+ 16) Vereine, 7609 (+ 1096) Mitglieder, 10 574 (+ 2843) Unterrichtete. — Zu den 16 neuen Vereinen bei Gabelsberger zählt auch der im Mai 1921 gegründete Stenographenverein Gabelsberger Nagold und Umgebung mit 53 aktiven Mitgliedern. Derselbe hat jetzt wieder seine Uebungsabende, jeden Dienstag 7½—9 Uhr im Saal III der Gewerbeschule, aufgenommen, zu denen alle Stenographiekundigen freundlichst eingeladen werden. S.

* **Aus dem Staatsanzeiger.** Durch Entschließung des Herrn Staatspräsidenten wurde die Stelle des Vorstands der landwirtschaftlichen Winterschule in Calw, dem Landwirtschaftsinspektor Vogler in Reutlingen mit der Ausbezeichnung Oekonomierat übertragen.

* **Konjunkturumschwung.** Der so lange vorhergesagte Umschwung in der deutschen Absatzkonjunktur beginnt immer fühlbarer zu werden. Selbst Industrien, die fast ein internationales Monopol genossen, wie z. B. die optische Industrie, klagen über das Ausbleiben ausländischer Bestellungen. In den valutastarken Ländern dauert die Erwerbslosigkeit in unvermindertem Schärfe an. In England ist durch Aussperrungen in der Metallindustrie die Arbeitslosenziffer auf 800 000 gestiegen. Die Teuerung im Innern des Reichs mindert die Kaufkraft des Volkes. Die nach neuen Grundsätzen berechnete Reichsindexziffer gibt die Lebenshaltungskosten einer 5köpfigen Familie im April mit 3175 (gegen 2639 Proz. im März) an. Der Gebrauch an nicht zum dringendsten Lebensbedarf gehörenden Waren geht scharf zurück und muß sich schon nach sehr kurzer Zeit in der Konjunktur bei Handel und Gewerbe äußern.

[] **Rohrdorf,** 14. Mai. Radlerfest! Das erste Fest ist hinter uns. Die Radler hatten einen einsehenden Wettergott, der ihrem Sport nicht unfreundlich zusah. In frühester Morgenstunde weckte die Nagolder Stadtkapelle mit flottem Morgenspiel zum Fest. Um ½6 Uhr begann das Rennfahren auf der Talstraße. Am Festzug nahmen 26 auswärtige und die hiesigen Vereine teil. Recht nette Gruppen wurden dabei gesehen. Auf dem Festplatz im „Sonnengarten" eröffnete und beschloß der Liederkranz mit einem Lied den offiziellen Teil; Festansprache des Vorstandes und Uebergabe einer Bannerschleife durch die Festjungfrauen. Reges, frohes Treiben war alsbald dort zu beobachten. An Preisen sind den Fahrern bezw. Vereinen zuerkannt worden: im Eröffnungsfahren 1. Fortenbacher-Oberjettingen 1. Pr., Hermann Stockinger-Wart 2. Preis, G. Battinger-Oberjettingen 3. Pr., E. Braun-Vollmaringen 4. Preis, L. Teufel-Vollmaringen 5. Preis. Beim Reutlingerfahren: Joh. Proß-Oberschelbronn 1. Pr., T. Rommel-Oberjettingen 2. Pr., Fr. Battinger-Oberjettingen 3. Pr., W. Killinger-Oberjettingen 4. Pr., je einen 5. Preis erhielten E. Riethammer-Oberjettingen und Braun-Rotfelden. Im Hauptfahren: den 1. G. Battinger-Oberjettingen, den 2. J. Proß-Oberschelbronn, den 3. H. Stockinger-Wart, den 4. T. Rommel-Oberjettingen, den 5. K. Kübler-Ebershardt. Im Korso: Klasse A R.V. Walddorf 1. Preis, R.V. Ebershardt 2. Pr., R.V. Vollmaringen 3. Pr. Klasse B R.V. Oberjettingen 1. Pr., R.V. Salz O.A. Nagold 2. Pr., R.V. Pfalzgrafenweiler 3. Pr., R.V. Lützenhardt 4. Pr., R.V. Grömbach 5. Pr. „Auf Heil!"

Württemberg.

Stuttgart, 15. Mai. Zum Metallarbeiterstreik. Vom Verband württ. Metallindustrieller wird uns geschrieben: Die Arbeitsaufnahme im Oberland macht Fortschritte. Die Maschinenfabrik Weingarten, vorm. H. Schatz, arbeitet jetzt voll, nachdem auch die dem Hirsch-Dunkerschen Gewerkverein und dem deutschen Metallarbeiterverband angehörenden Arbeiter der Firma wieder zur Arbeit erschienen sind. Bei der Firma Escher, Wyß u. Cie. in Ravensburg hat sich die Zahl der Arbeitenden auf 100 Mann erhöht. In den Biberacher Betrieben haben gleichfalls etwa 150 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. Ferner ist im Schwarzwald ein weiterer Betrieb mit 50 Arbeitern mit 48stündiger Arbeitszeit wieder voll in Betrieb genommen worden. Die Zahl der arbeitenden Betriebe ist damit auf 44 mit 3900 Arbeitern gestiegen.

Lohnerhöhung im Malergewerbe. Der Schiedsspruch des Hauptarbeitsamts Berlin billigt den Malergehilfen über 20 Jahren eine Lohnerhöhung auf 22,40, den Gehilfen unter 20 Jahren eine solche auf 21,30 ℳ in der Stunde ab 15. Mai zu.

Lohnbewegung. Die Friseurgehilfen Stuttgarts sind wieder in eine Lohnbewegung eingetreten.

Bodwingen, 15. Mai. Diamantene Hochzeit. Privatmann Wilhelm Dinkelacker feierte mit seiner Gattin Pauline geb. Wagner, das Fest der diamantenen Hochzeit; der Jubilar steht im 87., seine Lebensgefährtin im 82. Lebensjahr. Der Geistliche, der sie vor 60 Jahren in Aidlingen getraut hat und im 92. Lebensjahr steht, ist auch noch am Leben.

Unterkochberg, OA. Laupheim, 15. Mai. Ungetreues Dienstmädchen. Das Dienstmädchen einer Wirtschaft hat größere Geldbeträge entwendet. Als es zur Erholung nach Hause gehen wollte, wurde sein Koffer geöffnet und neben 11 550 ℳ Bargeld verschiedene Gebrauchsgegenstände und Nahrungsmittel, die es gestohlen hatte, gefunden.

Letzte Drahtnachrichten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Mai. Der Reichstag setzte heute die Beratung des Postetats fort. Abg. Zubeil (USP.) bemängelte die große Zahl der höheren Aufsichtsbeamten und kritisierte die fortdauernde Entlassung von Helferinnen, an deren Stelle junge 16jährige Mädchen eingestellt würden. — Abg. Marath (DVP.) regte an, bei der Tariferhöhung die Staffelung bei Paketen von 5 Klg. auf 6, 7 und 8 Klg. vorzunehmen, statt gleich auf 10 und 15 Klg. zu gehen. Der Entschließung, die Beamtinnen wegen unehelicher Mutterschaft zu entlassen, könne er nicht zustimmen. — Reichspostminister Giesberts erklärte, daß die sprunghafte Entwertung des Geldes die geplanten Gebührenerhöhungen unbedingt notwendig mache. Die Einnahmen hätten sich schon im März nach anfänglichem Rückgang erheblich über den Voranschlag vermehrt.

Die Fälle von Postsachenberaubung seien gegenüber dem Vorjahr auf den 10. Teil gesunken. Die Fernsprechneurichtungen würden dauernd verbessert. Abg. Delius (Dem.) schilderte die Verbitterung im Publikum über die katastrophale Gebührenerhöhung, wovon hauptsächlich die während des Krieges getriebene falsche Gebührenpolitik schuld sei. Der Redner forderte schließlich, daß männliche Kräfte nicht zu Gunsten weiblicher entlassen werden. Nach längeren polemischen Ausführungen des Abg. Heydemann (Komm.) wurde die Weiterberatung auf morgen Vormittag 11 Uhr vertagt.

Verbrannte Reichsfahnen.

München, 15. Mai. Anläßlich der Eröffnung der Gewerbeschau war auch der Bahnhof beflaggt. Mehrere Personen rissen die schwarz-rot-gelben Fahnen herunter und verbrannten sie.

Aus dem besetzten Gebiet

Beuthen, 15. Mai. Nachdem die polnischen Räuberbanden wochenlang in Antonienhütte und Umgebung wie die Indianer gehaust hatten, hat die Verbandskommission endlich den Belagerungszustand verhängt. Franzosen sind eingerückt.

Ein italienisches Torpedoboot in Regensburg.

Wien, 15. Mai. Auf einer „Uebungsfahrt" ist ein italienisches Torpedoboot aus dem Schwarzen Meer auf der Donau in Wien eingetroffen und wird nächster Tage nach Regensburg weiterfahren. — Besteht eigentlich der Kriegszustand noch oder hat Deutschland jedes Hausrecht verloren, daß feindliche Kriegsschiffe nach Belieben in unser Land eindringen können?

Ein Ei für zwei.

Paris, 15. Mai. „Oeuvre" erfährt, die Vereinigung der Oelkapitalisten England-Holland habe mit den Sowjetvertretern in Genua ein Abkommen getroffen, wonach die Gesellschaft der Sowjetregierung einen Vorschuß von 100 Millionen Goldrubeln auf die Ausbeutung der russischen Erdölquellen bewilligt.

Kommunistischer Landrat

Halle a. S., 15. Mai. In der heutigen Sitzung des Kreistags wurde der kommunistische Arbeitersekretär Grabow in Halle mit 15 Stimmen zum Landrat des Saalekreises gewählt. Der Demokrat Mutzbat erhielt 10, der kommissarische Leiter, Regierungsrat Müller (Soz.) 2 Stimmen.

Leipzig ohne Brot

Leipzig, 15. Mai. Die hiesigen Bäckergesellen sind heute in den Streik getreten. Die Bevölkerung ist ohne Brot. Die Bäckermeister haben die von den Gesellen verlangte Lohnerhöhung abgelehnt, weil der Magistrat sich gegen eine Brotpreiserhöhung erklärt hat.

Dollarkurs 286.50 Mark.

Fibel für Große.

„Die Tugend wird bestraft!"

Der faule Sattler.

Zwei mir bekannte junge Sattler kamen aus dem Feld zurück. Im Drang, ihr bürgerliches Handwerk wieder aufzunehmen, kauften sie sich beide je eine gegerbte Kuhhaut. Der eine ging auch mit Feuereifer an die Arbeit, schnitt Riemen, verfertigte Pferdegeschirre, schuf Schulranzen und schlug die Sachen auch zu gutem Preise los. Der andere jedoch fiel bald wieder in sein feldgewohntes Faulenzen zurück und ließ Kuhhaut Kuhhaut sein. Nach einem Jahr verkaufte er sie und erzielte aus dem rohen Leder durch die inzwischen eingetretene Wertsteigerung, ohne die geringste Mühe weit mehr, als der erste mit allem Schweiß und Schaffen aus dem verarbeiteten Sattlerzeug herausgebracht hatte. Im Wirtshaus prahlte er damit und redete große Töne von der Ausnützung der Konjunktur. Der Fleißige, als er davon hörte, ließ den Kopf hängen und kam bestürzt zu mir: „Herr Doktor, was ist das heut für eine Welt.. Da find ich mich nicht mehr zurecht... Die Faulheit wird belohnt, die Arbeit wird bestraft... Ich konnte ihm nicht widersprechen.

Die sparsame Elise.

Zwei alleinstehende Schwestern mit eigenem Erbteil heirateten beide vor dem Krieg. Die jüngere war verschwenderisch veranlagt. Sie gab fast ihr ganzes Vermögen im Lauf von zwei Jahren für Spitzenkleider, Hüte, Pelze, kostbares Weißzeug, feine Seifen und dergl. aus. Die ältere rümpfte darüber die Nase und machte ihr Vorhaltungen. „Bei dir sieht es ja aus wie in einem Modesalon. Ich weiß gar nicht, wo du diese Art her hast. Unsere ganze Familie war doch einfach und bürgerlich. Was würde Mutter zu diesem Aufwand sagen!" Dafür hielt sie selbst die Tradition der kleinen Beamtenfamilie hoch. Sie trug nüchterne Waschblusen, hatte die üblichen sechs leinenen Bettücher und überschichtete Hüte. Jedoch nannte sie ein Vermögen von 20 000 Mark ihr eigen, schlug unablässig Zinsen zu und redete von ihrem „Sparpfennig" und „Grundstein der Zukunft".

Heute lebt die Familie der Jüngeren buchstäblich aus dem gefüllten Kleiderschrank der Frau. Die vielen Garderobestücke, die während des Krieges kaum getragen und nur in geringem Umfange verschenkt wurden, hängen wie neu auf den Bügeln. Neulich hat die nun ganz praktisch gewordene Dame eines ihrer Dutzend Seidenkleider verkauft und ein Schlachtschwein für den Winter dafür eingehandelt. Einer der mehrfach vertretenen Biberpelze hat das Geld für die Sommerferien hergegeben. Für Hüte und Bänder tauschen sie Schokolade und Zigarren ein. Dabei sind sie eingedeckt für viele Jahre und die Frau immer herrschaftlich geputzt. Es kostet ja nur das Umarbeiten, und solche Stoffe gibt es heute ja gar nicht mehr... Die ältere Schwester wandelt hingegen auf die Sparkasse und hebt wieder die Zinsen ihres Vermögens ab, das übrigens schon auf ein Viertel seines Wertes gesunken ist. Aber mit den Zinsen reicht es nicht weit. Sie müssen alle ein bißchen hungern.

Beim kargen Abendessen sprach kürzlich ihr Mann zu ihr: „Ich dachte immer, du seist die wirtschaftliche, Elise. Aber deine kleine Schwester hat Recht behalten. Es ist eine tolle Zeit. Verschwendung lohnt sich!" Und er leckte wehmütig am leeren Löffel.

(Schluß folgt.)

Der „Zeitungs-Knigge". In der Zellenbücherei im Verlag von Dürr & Weber (Leipzig) erschien vor kurzem ein lesenswertes Buch: „Wie entsteht eine Zeitung?" Wir entnehmen ihm für heute folgende an das Leserpublikum gerichtete Winke, deren Beachtung das gegenseitige Einvernehmen zwischen Presse und Publikum zu allgemeinem Nutz und Frommen nur fördern dürfte:

Redakteure sind auch nur Menschen, die sich Irrtum vorbehalten müssen. Das vergiß nicht.

Zeitungen werden in denkbar kürzester Zeit mit der Uhr in der Hand hergestellt. Das sollte manche Flüchtigkeit erklären und — entschuldigen.

Halte bei Redaktionsbesuchen den Redakteur nicht unnötig auf, denn seine Zeit ist kostbar, seine Höflichkeit aber unerschöpflich.

Manuskriptblätter dürfen nur auf einer Seite beschrieben sein.

Schreib auf Einsendungen deinen Namen und die Adresse deutlich und vergiß nicht, auf alle Fälle Rückporto beizufügen.

Sei nicht gleich beleidigt, wenn du dein Manuskript zurückbekommst. Die Rücksendung braucht keineswegs einer vernichtenden Kritik zu gleichen, es können Gründe für die Ablehnung vorliegen, die mit der Qualität deiner Arbeit nichts zu tun haben.

Vergiß nicht, daß die Zeitung jedem etwas bringen soll und daß sie nicht nur deinen besonderen Wünschen und Interessen dienen kann.

Bist du mit deiner Zeitung zufrieden, so sage es anderen, bist du unzufrieden, so sage es der Redaktion.

Bist du durch ein Inserat zu einem Einkauf veranlaßt worden, so sage es dem betreffenden Geschäftsmann, in welcher Zeitung du das Inserat gelesen hast.

Unterstütze den Inseratenteil deiner Zeitung.

Erneuere rechtzeitig dein Abonnement, damit in der Zustellung deiner Zeitung keine Verzögerung eintritt.

Schimpfe nicht gleich auf die Zeitung, wenn sie einmal unpünktlich eintrifft, sie trägt keineswegs immer allein Schuld an einer säumigen Zustellung.

Wird für deine Zeitung, denn du stärkst damit das Zeitungsunternehmen und hast selbst die Vorteile der gesteigerten Leistungsfähigkeit des Blattes.

Verlange in Lesehallen, Cafés, an Zeitungskiosken usw. deine Zeitung und sei sichtlich enttäuscht, wenn du sie nicht bekommst.

Unterstütze deine Zeitung, wo du nur kannst, denn von den Abonnementsbeträgen allein kann sie nicht existieren.

Wandervögel.

Von Franz Mahlke.

Wenn mein Wandervogelherz durch die deutschen Lande fliegt, dann trägt es auf seinen Schwingen soviel hoffnungsfrohen Glauben heim.

Ein richtiger Wandervogel muß zu dem Taugenichtsdichter Eichendorff in die Schule gegangen sein. Sein Herz muß zwei Flügel haben und muß sich an den Himmel verlieren können, zu den Lerchen. Darum gerade ja können die Lerchen so wunderschön trillieren, weil sie von oben her so gut in das grüne aufgeschlagene Notenbuch des ewigen Meisters sehen können.

Ein richtiges Wandervogelherz muß zwei Flügel haben, samtene, wie ein seltener Schmetterling und muß sich in eine brennende Mohnblüte verlieren können am Aehrenfelde und leise sein, ganz leise sein in der Betergemeinde des Halmwaldes.

Wandervögel müssen Kundschafter sein, die ausziehen, den lieben Gott zu suchen. Die Stadtleute haben ihn vertrieben. Er geht einsam über Hügel und Heiden und schreibt seine Melodien in das aufgeschlagene Buch: in Wiesen und Felder, in den Silberschild der einsamsten Birke, und selbst auf den roten Panzer des Marienwürmchens tupft er ein paar freudige Noten.

Wenn die Wandervögel den lieben Gott gefunden haben, stimmt er ihnen die verstaubte Fiedel. Und dann singen die Wandervogelfiedeln die göttlichen Melodien.

Ehe der liebe Gott mit seiner roten Abendlaterne hinter die Tannenwand geht, legt er den Wandervögeln lächelnd die segnende Hand aufs Haupt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Letzte Kurzmeldungen.

Vom 10. bis 15. Mai sind 6770 Rekruten aus Frankreich im besetzten Gebiet eingetroffen, die hier militärisch ausgebildet werden.

Der Generalgouverneur der Mandschurei, Marschall Chang Tso Lin, der von der Regierung in Peking abgesetzt wurde, hat die Unabhängigkeit der Mandschurei ausgerufen.

Das deutsch-polnische Abkommen über Oberschlesien wurde Montag nachmittag in Genf unterzeichnet.

Mit Italien sind Verhandlungen wegen deutscher Sachlieferungen als Entschädigung im Gange.

Handels- und Marktberichte.

Stuttgart, Landesproduktenbörse, 15. Mai. An der Landesproduktenbörse vom Montag notierten je 100 Klgr. nominell ab württ. Stationen: Weizen 1500—1520 (am 8. Mai 1510—1530), Sommergerste 1380—1400 (1380—1420), Hafer 1180—1200 (1180 bis 1210), Weizenmehl Nr. 0 2125—2145 (unverändert), Brotmehl 1825—1845 (unv.), Kleie 780—800 (780—820), Heu 540—560 (480 bis 500), Stroh 200—220 (unv.). Die ordentliche Generalversammlung der Landesproduktenbörse findet am 22. Mai, nachmittags im Börsenlokal statt.

Berlin, 15. Mai. Am Produktenmarkt hielt sich die Geschäftstätigkeit wie an der Fondsbörse wieder in engen Grenzen. Bei Roggen war teilweise bei billigeren Preisen anzukommen. Für Hafer bestand für Sachsen und Holstein etwas Interesse. Weizen, Gerste, Mehl und Mais hatten nur unbedeutenden Verkehr. Weizen 710—20 M, Roggen 515—530 M, Sommergerste 605—625 M, Hafer 575—590 M, La Plata-Mais 478—480 M je Zentner, Weizenmehl 1775—1900 M, Roggenmehl 1190—1310 M je 100 Kilo.

Märkte

Stuttgart, 14. Mai. Der gestrige Gemüsemarkt war gut besehren, vorherrschend mit Spargeln, Rhabarber und Rettichen. Suppenspargel sind zu 8 M das Pfund zu haben. Zwiebel werden sehr vermißt; heute wurden die ersten Bündel neue angeboten, als besondere Seltenheit auch neue Bohnen. Gelbe Rüben sind zu Ende; die ersten Bündel neuen Kartoffeln wurden zu 5—8 M abgesetzt. Treibhausgurken kosten 10—15 M, Rettiche 1.50—3 M das Stück. Monatrettiche und Zweimonatrettiche bündelweise 1.50—3 M, junge Kohlrabi 5—8 M das Stück, Kopfsalat 3—4.50. In Kartoffeln, die im Kleinhandel 2.20—3.40 kosten, ist die Zufuhr auf dem Markt befriedigend; die Bezeichnung „Saatkartoffel" wird vielfach für ausgesprochene Speisekartoffeln mißbraucht.

Schweinemarkt Ballingen, 14. Mai. Dem Schweinemarkt wurden zugeführt: 240 Milch- und 2 Läuferschweine. Der Handel war lebhaft, alles wurde verkauft. Der Preis für ein Milchschwein betrug 800—1300 M, der für ein Läuferschwein 1820 M. —

Turnen, Spiel und Sport.

Sportverein Nagold — Wanderabteilung. Die zweite Wanderfahrt führte die zahlreichen Teilnehmer in das romantische, infolge des Wasserreichtums besonders prächtige Monbachtal. Blauer Himmel und Sonnenschein, Tannenduft und Blümelein, dazu das Plätschern des hurtigen Bächleins ließen uns vergnügten Sinnes einen echten Frühlingstag genießen. Liebenzell, das Ziel der Wanderung wurde rechtzeitig erreicht, um noch dem Spiel der I. Mannschaft gegen den Liebenzeller Verein zusehen zu können. Der Abend vereinigte Wanderer, Spieler u. eine stattliche Zahl von Nachzüglern zu einem kurzen geselligen Zusammensein. Auf frohes Wiedersehen das nächstemal!

Büchertisch.

Auf alle in dieser Spalte angezeigten Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung von G. W. Zaiser, Nagold, Bestellungen entgegen. Die Preise richten sich stets nach dem jeweiligen Büchermarkt.

Hanns Günther, Technische Träume (1. bis 10. Tausend). Mit 20 zum Teil ganzseitigen Bildern im Text. — 1922, Zürich, Rascher & Cie. A.-G. — Geh. M 50.—, geb. M 70.—.

Der bekannte Verfasser, dessen letztes Werk „Wunder in uns" im Vorjahr allgemeines Aufsehen erregte, behandelt in diesem neuen Buch ein Problem, das seit einigen Jahren allerorten immer wieder angeschnitten wird: Die Frage nach der künftigen Energieversorgung der Welt! Die Kohlenschätze der Erde werden in absehbarer Zeit aufgezehrt sein. Die verfügbaren Wasserkräfte reichen bei der zu erwartenden Zunahme des Energiebedarfs als Ersatz bei weitem nicht aus. Also gilt es neue, bisher unbekannte Energiequellen zu erschließen, wenn die Menschheit nicht zu Grunde gehen soll. Die zahlreichen Versuche dazu läßt der Verfasser in seinem Buche Revue passieren, selbstverständlich nicht in trockener Aneinanderreihung und auch nicht unkritisch und phantastisch, sondern in fesselnden, jedermann verständlichen Einzelschilderungen und immer kritisch wägend, was möglich, was heute noch unsicheres erscheint. In erster Linie werden die verschiedenen Vorschläge zur Streckung unserer Kohlenschätze besprochen: der eigenartige Gedanke Ramsays, die Kohlen in ihren natürlichen Lagern zu vergasen, die direkte Umwandlung von Wärme in Elektrizität auf dem Wege des Thermo- und des Brennstoffelements. Dann kommt der Wind an die Reihe. — Eine kurze Besprechung der riesigen kosmischen Energievorräte, die z. B. in der Wucht, mit der die Erde sich um sich selbst und um die Sonne dreht, sowie in der Massenanziehung der Gestirne stecken, führt uns zu einer irdischen Energiequelle kosmischer Natur; zur inneren Wärme der Erde, die sich uns in den heißen Quellen und den Vulkanen verrät. Daß es in Oberitalien ein großes Kraftwerk gibt, das seine Turbodynamos aus dieser Wärmequelle speist, wird mancher mit einigem Staunen vernehmen. Der hier erzeugte Strom treibt u. a. die Straßenbahn von Florenz. Die beiden Schlußkapitel nehmen die vielen Projekte zur Nutzbarmachung der Meereswellen und der Gezeiten vor. In Frankreich und England wird diese Frage ernsthaft mit großen Mitteln studiert. — So sind, für jeden verständlich, die Wege aufgezeigt, die die Pioniere der Technik heute tastend gehen.

Dr. Bender. Dem Weltuntergang entgegen. Gründe für den Eintritt des Endes der Zeiten im 20. Jahrhundert nebst einigen sehr bösen Bemerkungen über das Verhältnis zwischen Bibelglauben und moderner Wissenschaft, sowie einem tröstlichen Ausblick auf die nähere Zukunft Deutschlands.

Druck und Verlag von Franz Borgmeyer, Hildesheim. 132 Seiten. Preis 15.— M.

Das Buch enthält eine Fülle von eigenartigen Tatsachen und merkwürdigen Prophezeiungen. Der Verfasser, der seine Gründe für die Wahrscheinlichkeit des bald zu erwartenden Endes der Zeiten natürlich im wesentlichen aus dem Gebiete der Religion und Religionswissenschaft schöpfen konnte, legt dar, daß die Wissenschaft und besonders die moderne voraussetzungslose Wissenschaft zahllose Irrtümer und Trugschlüsse selbst auf den allerwichtigsten Gebieten nicht vermeiden kann. Wer sich für derartige Fragen interessiert, mag das Buch immerhin lesen.

Mutmaßliches Wetter am Mittwoch und Donnerstag.
Trocken und warm, strichweise gewittrig.

Suche auf sofort ehrliches, fleißiges 1813

Zimmermädchen,

welches auch nähen kann. Höchster Lohn u. Fahrtvergütung.

Frau Emil Tannhauser, Frankfurt a. M.

Beethovenstr. 27.

Zu erfragen: **S. Löwengart, Nagold,** Lederkohlenwerk.

Soeben erschien:

Lebenserinnerungen

des

Kronprinzen Wilhelm

(Aufzeichnungen, Dokumente, Tagebücher und Gespräche)

herausgegeben von Karl Rosner.

Mit Porträt in Kupferstichdruck und Briefkaksimile des Kronprinzen.

Zu Mk. 70.— vorrätig bei

G. W. Zaiser Buchhdlg.
Nagold.

Schreibmaschinen

erstklassiger Systeme, neu und gebraucht, liefert in jeder Preislage das

Büromaschinen-Spezialhaus 1791

Louis Schleh

Freudenstadt, Schwarzwald. Fernruf 27.

Decken Sie sofort Ihren Bedarf vor dem neuen Preisaufschlag!

Malgrund- und Malleinen-

Pappe

empfiehlt

Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Bis 8 Uhr
vormittags können nur

ganz besonders dringende

ANZEIGEN

für die am gleichen Tag erscheinende Nummer des Gesellschafters aufgenommen werden; alle übrigen Anzeigen, besonders größere, bitten wir tags zuvor übergeben zu wollen. Nur dann kann mit einer Aufnahme in kommender Nummer gerechnet werden.

Verlag des Gesellschafters.

Haben Sie Bedarf in

Farben, Oelen, Lacken, Pinseln, Schablonen

irgend welcher Art und Quantum, so wenden Sie sich am besten an das fachmännische Spezialgeschäft

K. Ungerer, Nagold

Telefon Nr. 4.

Daselbst erhalten Sie auch jede fachmännische Auskunft und Anleitung. 1355

Biblische Lesebücher

soeben neu eingetroffen bei

Buchhandlung Zaiser, Nagold.

In der 1819

Gemüsehandlung Ziegler, Marktstr. 227

ist soeben frisch eingetroffen:

Spargeln, Kopfsalat, Rettiche, Gurken.

In den nächsten Tagen treffen

Butter, Spinat, Schweizerkäse, Aepfel u. dgl.

ein.

1816 Nagold.

Empfehle alle Sorten

Setzware,

Rettig, Kopfsalat u. Blumensetzlinge,

sowie blühende

Blumenstöcke und Tomatenpflanzen.

Ludwig Keck
Obst und Gemüse
Telephon 76.

Husten, Atemnot, Verschleimung.

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit sich schon viele von ihrem schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückporto erwünscht. 1655

W. Althaus, Braunschweig Nr. 55
Schließfach 135.

1817 Nagold.

Einige Paar kleinere

Läuferschweine

verkauft Mittwoch vormittag 8 Uhr.

Chr. Kienle.

Suche für sofort einen tüchtigen

Hausburschen

18—20 Jahre alt, bei hohem Lohn. Kost und Wohnung im Hause. 1818

Gottlob Weiß
Restauration u. Bierniederl.
Calw.

Mädchengesuch.

Gesucht werden

2 Mädchen

für Haushaltung bei hohem Lohn, alles frei. 1814

Hotel Bären
Trossingen.

Alte Maschinen

aller Art, sowie

Alteisen

kauft ständig

jedes Quantum 1278

Mechaniker Breuning,
Nagold, Gerberstraße 450.

„Nissin"

gegen **Kopfläuse**

Nichts anderes nehmen!

Friseurgesch. Böhle Wwe.

Uebungsvorschriften

für die

württ. Feuerwehren

empfiehlt

Buchhandlung Zaiser Nagold.

Drucksachen, wie Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen in allen Formaten, Postkarten, Briefbogen mit Firmenaufdruck für Geschäft und Privat, sowie Vereinsdrucksachen und alle andern Arbeiten werden schnellstens angefertigt in der

Buchdruckerei G. W. Zaiser Nagold

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw